

Wenige Ausführungen zum Optimismus in unserer Zeit

Heike Westermann, Jens Hartmann (12.06.2022)

Optimismus ist das Streben nach einer optimalen Lösung. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist Optimismus eine zukunftsbejahende Lebenseinstellung, sie dient den Handelnden als Motivation und Glücksrichtung. Dabei werden jedoch Probleme häufig ausgeblendet und übersprungen und Grenzen nicht rechtzeitig erkannt.

Optimismus ist und war jedoch notwendig, um Kräfte im Menschen entgegen seinen naturellen Unzulänglichkeiten zu mobilisieren und sich zur Arterhaltung, auch in harten Zeiten, fortzupflanzen [1].

Da sich umgekehrt der Pessimismus eher als lähmend darstellte, eigneten sich die Menschen vor allem das kurzfristige Denken ohne langfristige Folgen an. Zukunft und Nachhaltigkeit wurden oft schon den nachfolgenden Generationen überlassen. Prozesse mit schellen und sichtbaren Erfolgen dagegen wurden bevorzugt.

Aber Optimismus bedeutet keineswegs nur kurzfristiges Hoffen auf ein gutes Leben. Er beinhaltet die harte Position, dass diese (z.B. unsere westliche) Welt, die beste aller möglichen Welten ist [2].

Der heute verbreitete Optimismus der westlichen Welt bezüglich beispielsweise der Globalisierung sollte die gemeinsamen Menschheitsprobleme wie Hunger, Seuchen und Kriege beenden und auch versuchen, den anthropogenen Klimawandel entscheidend einzudämmen. Der Optimismus bezüglich der Digitalisierung sollte uns auf der Welt besser und schneller vernetzen, sollte helfen, weltweit effizienter zu produzieren und effektiver zu heilen.

Jetzt sind wir endgültig an kaum geglaubte Grenzen gestoßen: weltweite Klimakatastrophen, Pandemien, Kriege, drohender Welthunger. Es zeigt sich das zerstörerische Moment der Zivilisation im vollen Ausmaß, die innere Gewalt der Menschheit. „Seit je hat Aufklärung [...] das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils“[3]. Während vor ca. 30.000 Jahren der Mensch die Natur auch schon für sein Überleben be- und übernutzte, war dies noch kein Problem: Die Dichte des menschlichen Tieres auf der Erde war noch gering und er konnte weiter ziehen. Die Erd-Kompartimente Luft, Wasser und Boden schienen unerschöpflich zu sein. Heute dagegen: „da seine planetaren Grenzen vor ihm liegen, bringt ihn seine evolutionäre Prägung nicht mehr weiter“. [3, 4]

Was hat den Menschen nur diese Furcht eingejagt, die er mit seiner nicht endendwollenden Wachstumskraft als Herr der Welt besiegen möchte? Warum hilft keine Vernunft oder Wissenschaft, dieses Wachstum umzuwandeln in ein stabilisierendes Gleichgewicht aus Bedürfnissen und Verzicht?

(1) Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal des Menschen vom Tier ist sein Wissen um den eigenen Tod. Der eigene Tod, der unaufhaltsam näher rückt, macht den Menschen kurzsichtig und damit zerstörerisch. Es verbleibt nur eine endliche Zeitdauer intensiver Körperlichkeit, um Wünsche abseits seiner Bedürfnisse zu verwirklichen. Die Gefahren, die auf den Menschen lauern, sind in der zivilisierten Welt scheinbar geringer als in seiner Zeit

als Jäger und Sammler. Krankheiten, Verletzungen, Hunger und Raubtiere waren damals neben Naturkatastrophen die Hauptursachen für Verzweiflung und Tod. Heute sind diese Faktoren anderen Gefahren und Ängsten gewichen, wie die Furcht vor Klimaveränderungen, Pandemien oder technischen Unfällen verschiedenster Art. Die Risikogesellschaft wurde in den 80er Jahren des 20. Jahrhundert ausgerufen [6]. Diese dabei beschriebenen Risiken sind im Wesentlichen durch die technologischen Entwicklungen der Gesellschaft geprägt und können Menschen aller sozialen Schichten betreffen.

(2) Die körperliche Unzulänglichkeit prägt die Entwicklung des Menschen von Anfang an. Die Anfälligkeit gegenüber Kälte und Hitze, sein nicht ausgeprägtes Jagd- und Fluchtvermögen und sein stetiger Energiebedarf führten den Menschen früh an Grenzen. Wäre da nicht sein außergewöhnliches und entwickelbares Gehirn, mit dem der Mensch immer wieder Lösungen erarbeitete, mit seiner wechselnden Umwelt zurecht zu kommen. Dies bedeutete: der Herr sein über die Natur. Sein Optimismus wächst dabei mit den Schrittfolgen seiner Erfolge. Er erkennt sich schnell als den perfekten „Stellvertreter Gottes“.

(3) Diese Perfektion wird durch die technologische Hochentwicklung unreflektiert weiter vorangetrieben.

Anstatt sich für die Bewahrung der Natur, für Stabilität und für ein friedliches Miteinander global einzusetzen, strebt die Menschheit mittels technologischer Höchstleistungen das Göttliche selbst an: die Optimierung des Menschen [5]. Diese, seine eigene Optimierung ist ein Teil dessen, das aus dem Optimismus heraus ein Gipfelpunkt seiner Furchtüberwindung darstellt. Das Herausögern des Todes, eine Fristverlängerung, um noch intensiver „seinen“ Planeten zugrunde zu richten.

„ Die größten Optimisten freuten sich über die Aussicht eines von vierzehn Milliarden Menschen bevölkerten Erdballs. Beschränkte sich das Leben tatsächlich auf die Befriedigung unserer reproduktiven Bedürfnisse, war die Perspektive durchaus ermutigend: Wir würden in unseren mit WLAN-Anschlüssen ausgestatteten Betonwürfeln kopulieren können und Insekten essen. Doch gestünde man unserem Übergangsdasein auf Erden einen Anteil an Schönheit zu und wäre das Leben ein Spiel in einem Zaubergarten, dann bedeutete das Aussterben der Tiere eine grauenvolle Neuigkeit. Die schlimmste überhaupt. Sie wurde mit Gleichgültigkeit quittiert.“ [7]

[1] D. Benatar; südafrikanischer Philosoph (geb. 1966): er wirft die Frage auf, ob Menschen die wahre Qualität ihres Lebens falsch einschätzen und hat drei psychologische Phänomene angeführt, von denen er glaubt, dass sie dafür verantwortlich sind: Tendenz zum Optimismus, zur Anpassung und zum Vergleich. (

[2] J. Olesti, *Optimismus/Pessimismus* in: Enzyklopädie Philosophie (Herausgeber H. J. Sandkühler) (2021) S. 1879-1885

[3] T. W. Ardono, M. Horkheimer; *Dialektik der Aufklärung* (1944).

[4] T. Assheuer; *Himmel in Flammen*, Die Zeit 22 (2022) 55-56.

[5] U. Beck; *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne* (1986).

[6] Y. Harari; *Homo Deus* (2015)

[7] S. Tesson; *Der Schneeleopard* (2021)